MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

Die Mörike-Gesellschaft e.V. hat zwei Künstler*innen-Teams eingeladen, sich mit Eduard Mörikes »Orplid« zu beschäftigen. In einer zweiwöchigen Recherche- und Arbeitsphase im Kulturzentrum Ludwigsburg kristallisierten sich bei jedem Team Interessen und Ansätze heraus, die am Ende in einer installativen Ausstellung mündeten.

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

Die Mörike-Gesellschaft e.V. hat zwei Künstler*innen-Teams eingeladen, sich mit Eduard Mörikes »Orplid« zu beschäftigen. In einer zweiwöchigen Recherche- und Arbeitsphase im Kulturzentrum Ludwigsburg kristallisierten sich bei jedem Team Interessen und Ansätze heraus, die am Ende in einer installativen Ausstellung mündeten.

INHALT

Grußwort – S. 9
Werner Spec

Ich hatte einen Freund – S.10
Eduard Mörike

Zwei und Orplid – S.11
Peter Härtling

TEAM 1 – S. 15

Philine Pastenaci
Hannah Ebenau
Christian Müller
Cuyén Biraben
Caty Blättermann

TEAM 2 – S. 41

Susanne Brendel
Jasmin Schädler
Julia Schäfer

Impressum – S. 80
Biografien – S. 81

GRUSSWORT

Mit dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus ist das Thema Utopie in jeglicher Form in Misskredit geraten und seither fast vollständig aus der öffentlichen Diskussion verschwunden, der Begriff »utopisch« wird einseitig nur noch negativ verstanden. Am deutlichsten hat Altbundeskanzler Helmut Schmidt diesen Zeitgeist mit seinem berühmten Zitat ausgedrückt, wer Visionen habe, solle zu Arzt gehen.

Umso mehr freue ich mich, dass die Mörike-Gesellschaft anlässlich der 35. Baden-Württembergischen Literaturtage 2018 in Ludwigsburgs und zugleich im Rahmen des 300jährigen Ludwigsburger Stadtjubiläums »Orplid« zum Thema gemacht hat, die Utopie eines idealen Inselstaates, die Ludwigsburg großer Sohn Eduard Mörike in seiner Studentenzeit zusammen mit seinem Freund Ludwig Bauer entworfen hat.

AbsolventInnen und StudentInnen der Ludwigsburger Akademien für Darstellende Kunst und der Filmakademie sowie der Kunstakademie Stuttgart haben sich auf Mörikes Phantasien dieses Sehnsuchtsortes eingelassen und in den offenen Räumen des Kulturzentrums mit ihren heutigen Mitteln vor den Augen der Besucher und interaktiv mit ihnen eine fantasievolle Ausstellung entstehen lassen, dabei zugleich den Bogen zum 300jährigen Stadtjubiläum gespannt, denn Ludwigsburg ist wie Mörikes Orplid eine Fantasiestadt, die Anfang des 18. Jahrhunderts auf dem Reißbrett entstand.

Ich danke den jungen Kreativen für ihre fantasievolle und engagierte Arbeit und gleichzeitig denjenigen, die dieses Werk im Hintergrund möglich gemacht haben: der Akademie für Darstellende Kunst für tatkräftige Unterstützung bei der Technik, der Ludwigsburger Bürgerstiftung und der Arbeitsgemeinschaft der literarischen Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG) für ihre finanzielle Unterstützung, unserem Vorstandsmitglied Prof. Dr. Barbara Potthast für die literaturwissenschaftliche Begleitung des Projekts und unserem Geschäftsführer Dr. Eckhard Wulf für die Projektleitung.

Die vorliegende Dokumentation ist möglich geworden durch eine großzügige Spende unseres Mitglieds Dr. Nicola Leibinger-Kammüller, der ich an dieser Stelle ebenfalls ganz herzlich danke.

Werner Spec
Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg
und 1. Vorsitzender der Mörike-Gesellschaft

ICH HATTE EINEN FREUND

Eduard Mörike

Ich hatte in der Zeit, da ich noch auf der Schule studierte, einen Freund, dessen Denkart und ästhetisches Bestreben mit dem meinigen Hand in Hand ging; wir trieben in den Freistunden unser Wesen miteinander, wir bildeten uns bald eine eigene Sphäre von Poesie, und noch jetzt kann ich nur mit Rührung daran zurückdenken. Was man auch zu dem Nachfolgenden sagen mag, ich bekenne gern, damals die schönste Zeit meines Lebens genossen zu haben. Lebendig, ernst und wahrhaft stehen sie noch alle vor meinem Geiste, die Gestalten unserer Einbildung, und wem ich nur einen Strahl der dichterischen Sonne, die uns damals erwärmte, so recht gülden, wie sie war, in die Seele spielen könnte, der würde mir wenigstens ein heiteres Wohlgefallen nicht versagen, er würde selbst dem reiferen Manne es verzeihen, wenn er noch einen müßigen Spaziergang in die duftige Landschaft jener Poesie machte und sogar ein Stückchen alten Gesteins von der geliebten Ruine mitbrachte. Doch zur Sache. Wir erfanden für unsere Dichtung einen außerhalb der bekannten Welt gelegenen Boden, eine abgeschlossene Insel, worauf ein kräftiges Heldenvolk, doch in verschiedene Stämme, Grenzen und Charakterabstufungen geteilt, aber mit so ziemlich gleichförmiger Religion, gewohnt haben soll. Die Insel hieß Orplid, und ihre Lage dachte man sich in dem Stillen Ozean zwischen Neuseeland und Südamerika. Orplid hieß vorzugsweise die Stadt des bedeutendsten Königreichs: sie soll von göttlicher Gründung gewesen sein und die Gottin Weyla, von welcher auch der Hauptfluß des Eilands den Namen hatte, war ihre besondere Beschützerin. Stückweise und nach den wichtigsten Zeiträumen erzählten wir uns die Geschichte dieser Völker. An merkwürdigen Kriegen und Abenteuern fehlte es nicht. Unsere Götterlehre streifte hie und da an die griechische, behielt aber im ganz ihr Eigentümliches; auch die untergeordnete Welt von Elfen, Feen und Kobolden war nicht ausgeschlossen.

Orplid, einst der Augapfel der Himmlischen, mußte endlich ihrem Zorne erliegen, als die alte Einfalt nach und nach einer verderblichen Verfeinerung der Denkweise und der Sitten zu weichen begann. Ein schreckliches Verhängnis raffte die lebende Menschheit dahin, selbst ihre Wohnungen sanken, nur das Lieblingskind Weylas, nämlich Burg und Stadt Orplid, durfte, obgleich ausgestorben und öde, als ein traurig schönes Denkmal vergangener Hoheit stehen bleiben.

Die Götter wandten sich auf ewig ab von diesem Schauplatz, kaum daß jene erhabene Herrscherin zuweilen ihm noch einen Blick vergönnte, und auch diesen nur um eines einzigen Sterblichen willen, der, einem höheren Willen zufolge, die allgemeine Zerstörung weit überleben sollte.

ZWEI UND ORPLID

Peter Härtling

Wer von Orplid spricht, dieser Insel der Phantasie, diesem von ferne leuchtenden Land, der denkt, wenn überhaupt, an Eduard Mörike, bestimmt nicht an einen Ludwig Bauer. Orplid ist der Inbegriff von Traum, von Sehnsucht und intellektueller Robinsonade, der lebendig blieb und sich verselbständigt hat. Manche kennen noch den Gesang Weylas, dieses von einem unvergleichlichen Fernweh erfüllte Lied, ohne zu wissen, um wen es sich bei der singenden Weyla handelt. Manche werden sich noch an die orplidischen Szenen im Maler Nolten erinnern, doch daß Orplid von zweien gefunden, besiedelt, verlassen und zerstört wurde, daß es die Schöpfung einer Freundschaft ist – das ist vergessen worden, wie die poetische Realität der Insel auch.

Wer eine Insel erträumt, will nicht nur aus einer schlechten in eine bessere Welt fliehen, überläßt nicht nur seine Wünsche und Ängste der Grenzen überwindenden Phantasie, sondern er hofft auch auf seine individuelle Verwirklichung, seiner Vervollkommnung in einer schützenden überschaubarkeit. Daniel Defoe hat für seinen Robinson zwar den Bericht eines Überlebenden verwendet, doch, genau genommen, schreibend sich selber auf das Eiland geschickt, um ein zweites Mal geboren zu werden, frei zu leben und den Gefährten zu finden, der die Träume teilt. Die ersonnenen Inseln sind Prüfstationen. Auf ihnen erprobt der Mensch seine Vorstellungen von Glück, Selbsterhaltung, Einsamkeit, Gemeinsamkeit. Sie sind mit Zauber versehene, ins abgrenzende, grenzenlose Meer gestürzte Ausschnitte von Welt. Mörike las, wie der dreizehnjährige Goethe, »Die Insel Felsenburg« von Johann Gottfried Schnabel, eine idyllische Sozialutopie. Sie entzückten sich an der Abgeschlossenheit und Unangefochtenheit eines insularen Gemeinwesens: Eine mythisierte Spielzeuggegend.

Ist das Orplid? Es endet so. Und beginnt in wunderbaren Andeutungen, in einem Gespräch zwischen zwei jungen Männern, die es sich zutrauen, die Spuren der Götter noch lesen zu können. Sie studieren miteinander am evangelischen Stift in Tübingen, haben beide den Weg durch die Seminare hinter sich, der eine war in Blaubeuren gewesen, der andere in Urach, und nun kommen sie, in Musik und Literatur vernarrt, gar nicht mehr voneinander los, brauchen sich wie Brüder. Nicht daß sie Einzelgänger wären. Beide sind sie zur Freundschaft begabt. Eduard und Louis; Eduard Mörike und Ludwig Amandus Bauer. Mörike ist 1825, im orplidischen Jahr, einundzwanzig; Bauer zweiundzwanzig Jahre alt. Mörike hat die Liebe der wandernden Maria Meyer, seiner Peregrina, schon ausgeschlagen und verlangt von seinen Freunden Trost und Ablenkung. Regelmäßig liest er mit Bauer in der »Odyssee«; in Stuttgart besucht er eine Aufführung von Mozarts »Figaro«; von Ernst Zimmer, der seit zwanzig Jahren Friedrich Hölderlin in seinem Hause pflegt, läßt er sich eine Armbrust

schreinern, damit er, zusammen mit Bauer, auf dem Österberg, rund ums Presselsche Gartenhaus, abenteuerlich spielen kann.

»Solange wir im Homer lesen, war Orplid noch im Himmel bei den seligen Göttern.« Wie es zuerst nur als Name da war, erzählt Bauer in seinem Brief vom 27. Juni 1826. Während eines Spazierganges hatte er davon phantasiert, eine Hütte im Wald zu bauen, eine ganze Stadt. Wie könnte sie heißen, Eduard? Und der Freund hatte geantwortet, als sei er darauf vorbereitet, kenne er die Stadt seit langem: Orplid. Wo kommt dieser magische, gleich einer glänzenden Kuppel schwebende Name her? Ist er die Eingebung einer poetischen Natur? So mir nichts dir nichts? Etymologisch ist er nicht zu fassen – ein Kinderruf, ein Robinson–Wort. Sich gegenseitig anfeuernd, heben die beiden Freunde die noch öde doch rasch mit Flüssen, Gebirgen, Ebenen, Seen, Inseln versehene Insel aus dem Meer. Bald hat sie ihre Götter, denen die Könige, die Völker folgen. An bizarren Geschichten, skurrilen Wesen haben sie besondere Freude, an dem sichern Mann zum Beispiel, seinem Großmampflergesang; und ihren Gesprächen, in ihren Briefen dringt die Gegenwelt in die Wirklichkeit ein.

Sie flüchteten. Mörike mehr noch als Bauer, denn mit dessen Hilfe rettete er sich aus Erinnerungen, die ihn demütigen: Erinnerungen an die aufgelöste Verlobung mit Clärchen Neuffer, an die Heimsuchung durch Peregrina.

Seine Lebensangst bekommt für einen Sommer Flügel. Dann überläßt er Bauer die Vollendung, genauer genommen die Zerstörung Orplids. Die orplidischen Völker beginnen um Macht und Herrschaft zu streiten und entfernen sich immer weiter von ihrem Ursprung, der bloß noch von »ferne leuchtet«. Bauer beschreibt in seinem zweiten, diesem Themenkreis gewidmeten Drama »Orplids letzte Tage«. Die Fluchtspuren werden verwischt.

Aber der unverbesserliche, seine Ängste virtuos beherrschende Tagträumer Mörike nimmt den Faden, um Weylas Willen, zwei Jahre danach auf. Ulmon, der letzte König, wird nach tausend Jahren erlöst, die Insel erneut besiedelt. Ein Anfang ist es nicht mehr, den Morgen hat man vertan, es kann nur ein »Zwischenspiel« sein: Ein Spiel zwischen welchen Spielen?

Die aus *einer* Phantasie lebende Gemeinschaft beginnt sich da schon zu lösen. Mörike macht sich nichts vor. Wenn Larken im »Maler Nolten« das Orplid–Spiel einleitet, gedenkt er des Freundes voller Zuneigung als einer der Vergangenheit angehörenden Gestalt: »Ich hatte in der Zeit, da ich noch auf der Schule studierte, einen Freund, dessen Denkart und ästhetisches Bestreben mit dem meinigen Hand in Hand ging…« Bauer hat diese ebenso leise wie entschiedene Entfernung hellsichtig und sich selber verletzend vorausgenommen in seinem Brief vom 16.8.1826: »Bald kam die Zeit wo wir uns nicht recht kannten. Der Bogen verlor sich, Orplids Pfade wurden ungangbar…«

Ludwig Amandus Bauer wurde 1803 als das fünfte Kind des Pfarrers von Orendelsall geboren – der Name dieser kleinen Gemeinde in der Nähe von Öhringen könnte in einem keltischen Märchen stehn. Mit zwölf Jahren verlor er den Vater, wurde von

dessen Freunden erzogen, bis er, als Vierzehnjähriger, auf das Seminar in Blaubeuren ging. Auf dem Stift schloß er sich zweien an, die, exzentrisch beide, sowieso die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung auf sich zogen: Eduard Mörike und Wilhelm Waiblinger. Der Dreierbund hielt eine Zeitlang, bis Waiblinger sie weniger mit seinen gewaltigen Ansprüchen als Dichter aufbrachte, als mit seinen gefährlichen Liebesabenteuern. Zögernd ließ erst Bauer, dann auch Mörike von dem genialischen Aufrührer ab. Seiner Vorstellung von Freiheit waren sie beide nicht gewachsen, wollten es auch nicht sein.

1825, im Jahre Orplids, ist die Trennung schon vollzogen. Es fragt sich auch, ob das Temperament Waiblingers Weyla aus ihrem Reich nicht vertrieben hätte. Orplid hat einen dialogischen Grund. Und diese schöpferische Unterhaltung dauert kaum länger als ein halbes Jahr. Im Herbst verläßt Bauer, der ein Jahr vor Mörike sein Studium abschließt, Tübingen und übernimmt die Pfarrei Ernsbach. Sie korrespondieren. Bis 1840 klingt, wenigstens in den Briefen Bauers, Orplidisches mit. Bauer bittet den Freund auch immer wieder, ihn in seiner idyllischen Pfarre zu besuchen, doch der, immer mehr verfangen in seinen Skrupeln und Hypochondrien, in dem Geflecht seiner Ängste, winkt ab, entschuldigt sich beredt, bleibt aus. Die beiden Leben laufen auseinander. Während Mörike als Vikar seine Reise durch die schwäbischen Pfarrhäuser unternimmt, sich mit Luise Rau verlobt und entlobt, für zehn Jahre, geschützt von Mutter und jüngster Schwester, die Cleversulzbacher Pfarre mehr schlecht als recht verwaltet, sich vorzeitig pensionieren läßt und 1845, mit einundvierzig Jahren, Margarethe von Speeth heiratet, wird Bauer nach fünf Jahren Pfarrdienst in Ernsbach, Lehrer für klassische Sprachen und Geschichte, zuerst an der Erziehungsanstalt in Stetten im Remstal und, von 1835 an, in Stuttgart am Katharinenstift und am Obergymnasium; er ist bald Mittelpunkt eines Kreises gebildeter Bürger, reich an Einfällen und Anregungen, zudem ein talentierter Pianist, der stundenlang auf dem Klavier improvisieren kann.

Mörikes »Maler Nolten« mit dem orplidischen Zwischenspiel kam 1832, vier Jahre nach Bauers »Heimlichen Maluff« heraus. Bauer, so ehrgeizig er mit seiner Poesie auch war, wird sicher nach den ersten Sätzen schon eingesehen haben, daß ihre Insel am Ende nur von *einem* besungen worden ist. Vielleicht hat er auch deswegen sein zweites Orplid–Stück zurückgehalten, so daß es erst aus dem Nachlaß veröffentlicht wurde.

Aus den Briefen Bauers an Mörike überträgt sich etwas von seiner Anziehungskraft, seiner Herzlichkeit und seiner immer entzündbaren Phantasie. Die Flucht vor Peregrina nach Orplid hätte ohne ihn nie gelingen können. Das wußte Mörike.

Als er vom frühen Tod Bauers erfuhr – er war im Mai 1836, mit 43 Jahren, an einer Lungenentzündung gestorben –, schreibt er an Hartlaub: »Mir schwindelt, wenn ich's denke – wer kann's ausdenken! Weder Anfang noch Ende ist da.« Er, der sich solche Übertreibungen kaum gestattet, schreit auf. Er hört die Stimme wieder, die ihm brüderlich versichert hat: »Wenn ich an dich denke,

ist mir's, wie wenn ich im Shakespeare gelesen hätte. Aber dies ist mir, daß nur dann dein ganzes wunderbares Selbst vor mir steht, wenn sich die gemeinen Gedanken, wie müde Arbeiter, schlafen legen, und das Lyma, die Wünschelruthe des Herzens, sich zitternd nach den verborgenen Urmetallen hinabsenkt.« Es ist die Beschreibung des orplidischen Wesens.

TEAM 1

Konzept, Regie, Schauspiel
Philine Pastenaci

Konzept, Ausstattung, Kamera, Schnitt
Hannah Ebenau

Sprecher und Aufnahmeleitung
Christian Müller

Sprecherin
Cuyén Biraben

Multimedia Artist
Caty Davis Blättermann

ORPLID

eine Audiovisuelle Recherche.

Philine: Vor etwa einem Jahr, am 29.11.2017 bekomme ich eine Email von Elisabeth Schweeger:

Liebe Philine,
anbei der Text, um den es geht – bei Interesse setze Dich bitte direkt mit der Mörike Stiftung und Frau Potthast in Verbindung. Kontakt siehe unten.
Den Anhang schickt Dir Dorothea Volke per Wetransfer, da Datei zu groß.
Liebe Grüße, Elisabeth Schweeger

Ich setze mich umgehend mit Frau Prof. Potthast aus dem Vorstand der Mörike-Gesellschaft in Verbindung, wir telefonieren und beschließen, das Projekt durchzuführen. Im Dezember beginnen wir mit der Raumsuche. Jasmin Schädler und ich besichtigen Räumlichkeiten im Schloss und schreiben in den nächsten Monaten so viele Mails, dass ich heute 8 mal scrollen muss, um sie alle auf meinem Computerbildschirm anzusehen. Nach verschiedenen Treffen und finanziellem Ausloten beschließen Herr Wulf, Frau Potthast, Jasmin und ich, eine zweiwöchige Residenz im Kulturzentrum zu machen. Vom 14.– 28.10.2018 sind wir also jeden Tag vor Ort, forschen, probieren und schaffen Dinge, die wir nach und nach ausstellen wollen. Mein Team hat sich in dieser Zeit verändert. Zunächst waren Tamara Priwitzer für Ausstattung, Caty Blättermann für interaktive Medien und Christian Müller als Sprecher angefragt. Durch verschiedenste Umstände kam es zu Umstrukturierungen: Cuýen Biraben, eine zweite Sprecherin kam dazu, Christian wurde zusätzlich zum Sprechen zum Aufnahmeleiter, Tamara zog nach Mannheim, wurde ersetzt durch Hannah Ebenau, und Caty Blättermann fing an, eine Firma zu gründen, was gewisse zeitliche Einschränkungen mit sich brachte. Dennoch verblieb sie im Team.

Inhaltlich beginnt das Projekt mit einer einfachen google-Anfrage. Wikipedia antwortet:

Orplid ist
– ein Fantasieland im Werk von Eduard Mörike
– eine Musikgruppe aus Halle an der Salle, siehe Orplid (Band)
– ein typischer Namenszusatz deutscher FKK-Vereine, siehe Orplid (FKK)
– eines der letzten Hochhäuser von Hans Scharoun in Böblingen, siehe Böblingen
– eine von Fritz Lampl in London betriebene Glasmanufaktur

Wir haben schon fast das Ticket nach Böblingen gelöst, als wir uns entscheiden, beim Fantasieland Mörikes zu bleiben und sind dennoch fasziniert von den weiteren Möglichkeiten. Weitere Recherchen folgen, Peter Härtlings »Du bist Orplid, mein Land!« ist dabei unser ständiger Begleiter.

Du bist Orplid

Du bist Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein besonnter Strand
Den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.
Uralte Wasser steigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter sind.
(Eduard Mörike, *Gesang Weylas*)

Etwa eine Woche vor dem 14.10. sitzen Hannah und ich in der Mensa der Kunstakademie Stuttgart. Eine Mindmap mit sämtlichen Begriffen, die wir mit Mörikes Orplid assoziieren, entsteht. Wir fuchteln mit den Armen und schreiben wie manisch immer mehr auf das Papier. In der Mitte schweben die beiden Worte: Utopie und Dystopie. Drum herum alles mögliche. Von Traum, Fantasie, Abenteuer, Zuflucht, Sehnsucht über Wald, Natur, Pflanzen bis zu Albtraum, Psychose und Ruine ist viel dabei. Zu diesem Zeitpunkt sitzt Christian Müller bereits mit Cuyén Biraben in Berlin vor dem Mikrophon. Es entstehen zunächst Aufnahmen von dem Gedicht »Du bist Orplid, mein Land«, zwei Briefen Ludwig Bauers an Eduard Mörike und ein Monolog Weylas / Theireilles aus »der letzte König von Orplid«, gelesen von Cuyén. Hannah und ich fangen an zu assoziieren. Was könnten wir in diesen zwei Wochen alles machen? Was brauchen wir? Wir sprechen über Naturmaterialen, Erde, Schachspielen, einen König ohne Land, der nicht sterben kann, aber sich nichts sehnlichster wünscht, zeichnen, die Beziehung zwischen Bauer und Mörike, den Zusammenhang zwischen den Briefen und dem letzten König von Orplid. Wir planen: gemeinsames Eintauchen und Zeichnen mit den Besucher*innen am 14.10., Malen mit Schachuhr, einen Barfußpfad, einen fantastischen Raum der Zuflucht, eine Archivecke, Mini–Mörikes, ein Netz aus Fäden, eine Landkarte, Labyrinthe auf einer Krankenliege und ein ewiges Schachspiel zwischen der Feenkönigen Weyla und dem König Ulmon.

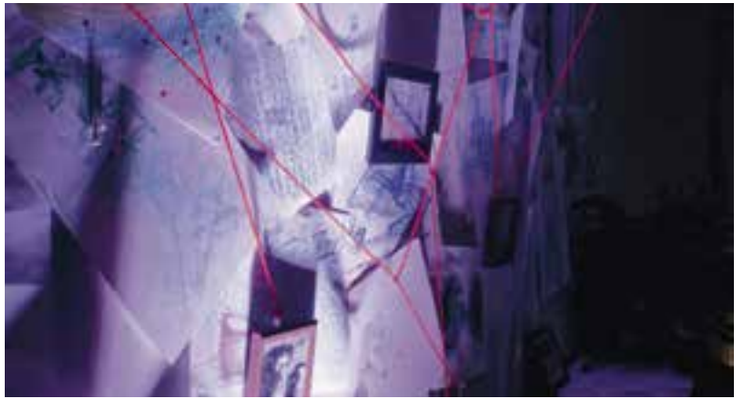
Am 14.10. findet der Auftakt wie geplant statt. Anschließend beginnen wir, Mörikeportraits auszudrucken, zu rahmen und mit Zitaten aus dem »letzten König von Orplid« zu versehen, dazu kommen Zeichnungen vom Tag davor.

14.10.2018

1. Lage und Gestalt.
Die Insel Orplid ist südwestlich von Südamerika gelegen und umflossen von der stillen See. Ihre größte Länge, als von Westen nach Osten ist etwa 70 Stunden und ihre größte Breite von Norden nach Süden 40 Stunden. Obgleich das Meer auf allen Seiten beträchtliche Buchten bildet, so hat sie doch keine besonders auffallende Gestalt, doch stellet sie am meisten vor, wenn man die Karte nach der Länge bei Westen hält.
(Ludwig Bauer und Eduard Mörike: Aufzeichnungen über »Orplid«)

16.10.18

In diesem Walde kann sich auch ein in der Gegend nicht unbewanderter Mann verirren: es ist die Region des Groosmampflers, die Sall heisst in der Ursprache Elfskny, ein auf unsrer Karte nicht einmal angegebnes Nebenflüßchen der Wayla, die nach der verdorbnen Mundart der hiesigen Gegend Ingelfingen zuströmt: es ist aber Orplid, die heilige Felsenstadt, an deren unterste Mauern jetzt der blaue See winterlich anrauscht, auf seiner Fläche spiegeln sich, sonderbar vermischt, der seit Jahrhunderten verstummte Mönch (der Bewahrer des Geheimnisses einer untergegangnen Nation), und zerrißne Wolken, die wie abgeschleuderte Taue eines gescheiterten Schiffes über die Palmenwälder dem Wartthurme und der Hyäne zugeweht werden. Wenn ich 4 Stunden weit von hier immer aufwärts steige, so komme ich auf die Fläche des Häupfels: südlich steigt über das Labyrinth der beeisten Gipfel, kaum erkenntlich dem Auge, das fernschauende Orplid empor, die Zinne des Schlosses, und die erhabensten Theile der Stadt.
(Ludwig Bauer an Eduard Mörike, 1825)



Am nächsten Tag besuchen wir den Fundus der Akademie für Darstellende Kunst und alles kommt anders. Oder auch nicht? Auf dem Rückweg vom Fundus setzt Hannah sich auf dem Rathausplatz in den gerade gefundenen Sessel, während ich etwas aus dem Kulturzentrum hole. Als ich zurück komme, sage ich zu ihr: »Hannah, dieses Bild mit dem Sessel auf dem Platz… damit müssen wir etwas machen.«

Tag für Tag schärfen wir das Konzept. Wir hören die von Cuyén eingelesenen Briefe und uns fällt auf, wie stark Bauer Realität und Fantasie verwebt. Kaum merklich ist der Übertritt nach Orplid. Das Erschaffen von Orplid, was er im Brief beschreibt, erscheint uns rauschhaft fantastisch. Hannah beginnt mit found footage einen Film zum ersten Brief zu erstellen.

Ursprünglich wurde der Begriff Found- Footage-Film nur für solche Werke benutzt, die ganz oder teilweise aus Material bestehen, welches nicht von den Filmemachern selbst erstellt oder konzipiert wurde. (Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Found_Footage)

Sie gerät in den Orplidrausch und im Nu ist der erste Film fertig. Am Abend basteln wir die Küste Orplids aus Verpackungsmaterialien, die mir am Tag vorher über den Weg gelaufen sind. Kurz darauf beginnt der König durch Orplid zu wandern. Immer seinen Thron oder auch seine Krone auf dem Kopf tragend wandert er zum Marktplatz, geht einkaufen, essen, spazieren, klettert, sitzt auf dem Friedhof und schaut sich die Welt an.

Während dessen schreibe und telefoniere ich immer wieder mit Christian.

[12:32, 16.10.2018] *Philine Pastenaci*: Peace Wg Mörike, könntest du vlt ne Egitarren Version von Chopins trauermarsch einspielen? Das Hauptthema Loopen und bisschen atmosphärisch verzerren. Wäre das viel Aufwand? Wir sind gerade am brainstormen
[12:33, 16.10.2018] *Christian Müller*: Ich bin gerade in Leipzig für Lesungen. Schick mal rüber was zu brauchst. Bin ab morgen Abend wieder zu Hause. Dann kann ich es versuchen.

Er versucht und beendet. Immer wieder erhalte ich Nachrichten wie:

[08:43, 18.10.2018] *Christian Müller*: Orplid ist raus
[08:43, 18.10.2018] *Christian Müller*: Check mal deine Mails

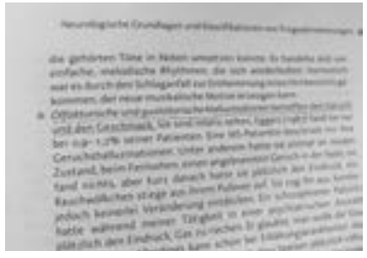
Es folgen ein Monolog von Kolmer über den König und einer vom König selbst. Wieder aus »Der letzte König von Orpid«.

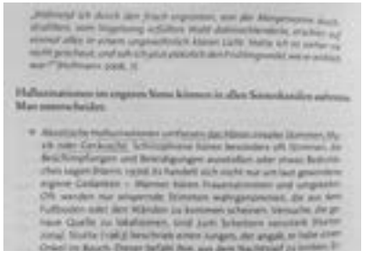
Der König lässt uns nicht los. Es entstehen immer mehr Filme: der König im wehenden Nachthemd und Morgenrock beim Schachspielen im Park, auf dem Spielplatz, vor Eberhard Ludwig, der König in seinem Stuhl in Nahaufnahme. Caty wird während dessen beauftragt, Labyrinthe zu entwerfen.

THEREILE *tritt auf*:
Sieh her! Sieh her, o Himmel!
Seht an, seht an, ihr Bäume,
Thereile, die Fürstin,
Die Jammergestalt!
Die Freud hin auf immer!
Verraten die Treue!
Und weh! nicht erreichen,
Und weh! nicht bestrafen
Kann ich den Verräter,
Entflohen ist er.
o armer Zorn!
Noch ärmere Liebe!
Zornwut und Liebe
Verzweifelnd aneinander-
gehetzt,
Beiden das Auge voll Tränen,
Und Mitleid dazwischen,
Ein flehendes Kind.
Hinweg! kein Erbarmen!
Ich muß ihn verderben!
Ha! möcht ich sein Blut sehn,
Ihn sterben sehen,
Gemartert sterben
Von diesen Händen,
Die einst ihn gekoset,
Die Stirn ist ihm gestreichelt –
Wie zuckt mir die Faust!
Vergebliche Rachlust!
So reiß ich zerfleischend
Hier, hier mit den Nägeln
Die eigenen Wangen,
Die seidenen Haare –
Du hast sie geküsset,
o garstiger Heuchler!
Weh! Schönheit und Anmut –
Was frag ich nach diesen!
Ist Freud hin auf immer,
Ist brochen die Liebe,
Was hilft mir die Schönheit,
Was frag ich darnach!
Und bleibt nichts zu hoffen?
Ach leider, ach nimmer!
Der Riß ist geschehen,
Er traf aus der Feme
Mir jählings das Leben,
Mein Zauber ist aus.
(Eduard Mörike, *Maler Nolten*, Zwischenspiel: »Der letzte König von Orplid«)

Langsam entsteht der Gedanke, dass wir tiefer in die Psychologie einsteigen wollen und machen einen Recherchetag in Stuttgart. Wir finden das Buch: Die irreale Welt in unserem Kopf – Halluzinationen, Visionen, Träume von Prof. Dr. Erich Kasten.

Immer mehr treibt uns die Frage um, was passieren kann, wenn Fantasie und Realität zu dicht mit einander verwoben werden. Ich schreibe Christian und schicke ihm Fotos mit Auszügen aus dem Buch, ob er das bitte einlesen könnte?



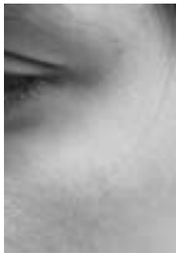


Ich leide oft unter déjà-vu's. Ich darf hierbei schon ›leiden‹ sagen, weil es fast täglich ist. Ich frage mich, ob dies auch nur eine Täuschung ist. Allgemein frage ich mich, ob ich mich oft täusche, wenn ich denke, dass ich an einem Ort schon mal war bzw. eine Person schon länger kenne. Manchmal kommt es mir vor, als wenn die Realität mir entgleitet und ich allein in einer Scheinwelt stehe, in der aber längst nicht alles so toll ist, wie es scheint. Kontrolle ist hier wichtig. Und die habe ich nicht immer.
(Aus Erich Kasten, *Die irreale Welt in unserem Kopf*)

Neurologische Grundlagen und Klassifikationen von Trugwahrnehmungen:
1. Schärfe / Unschärfe der irrealen Bilder.
2. Ausmaß der Integration mit echten Sinneswahrnehmungen.
3. Subjektiv empfundene Realität.
4. Beteiligung: Zuschauer oder handelnde Person.
5. Häufigkeit der irrealen Wahrnehmungen.
6. Art und Ausmaß begleitender Gefühle.
7. Bewusstseinsklarheit/-einengung.
8. Mentalererregungszustand (Hyperarousal vs. tiefe Entspannung).
9. Ursache der Trugbilder (z.B. bei Drogeneinnahme).

KONIG *für sich*: Still,
sachte nur, mein Geist;
gib dich zur Ruhe!
Lagst mir so lang in unge-
störter Dumpfheit,
Hinträumend allgemach
ins Nichts dahin,
Was weckt dich wieder
aus so gutem Schlummer?
Lieg stille nur ein
Weilchen noch!
Umsonst! umsonst!
es schwingt das alte Rad
Der glühenden Gedanken
unerbittlich
Sich vor dem armen
Haupte mir!
Will das nicht enden?
mußt du staunend immer
Aufs neue dich erkennen?
mußt dich fragen,
Was leb ich noch? was
bin ich? und was war
Vor dieser Zeit mit mir? –
Ein König einst,
Ulmon mein Name;
Orplid hieß die Insel;
Wohl, wohl, mein Geist,
das hast du schlau behalten;
Und doch mißtrau ich dir;
Ulmon – Orplid –
Ich kenne diese Worte kaum,
ich staune
Dem Klange dieser Worte –
Unergründlich
Klafft's da hinab – O wehe,
schwindle nicht!
Ein Fürst war ich? So sei
getrost und glaub es.
Die edle Kraft der Rück-
erinnerung
Ermattete nur in dem
tiefen Sand.
(Eduard Mörike, *Maler Nolten*, Zwischenspiel: »Der letzte König von Orplid«)

THEREILE *tritt auf in Trauerkleidern, für sich*:
Zum letztenmal betritt mein scheuer Fuß
Den Ort der Liebe, den ich hassen muß.
Vor diesem Abschied wehret sich mein Herz
Und krümmt sich wimmernd im verwaisten Schmerz!
Verblutet hast du, viel-
geliebter Baum,
Vom goldnen Pfeil, zerronnen ist dein Traum.
Wie grausam du es auch mit mir geschickt,
Seist du zu guter Letzte doch geschmückt!
Ach, mit dem Schönsten,
was Thereile hat,
Bekränzet sie der Liebe Leichenstatt:
Ihr süßen Haargeflechte, glänzend reich,
Mit dieser Schärfe langsam lös ich euch;
Umwickelt sanft die Wunde dort am Stamm!
Noch quillt die Sehnsucht nach dem Bräutigam.
Mit euch verwese Liebeslust und Leiden,
Auf solche will ich keine neuen Freuden!
Und du, verwünschtes, mördrisches Geschoß,
Um das die Träne schon zu häufig floß,
Mein Liebling hat dich wohl zuletzt berührt,
So nimm den Kuß, ach, der dir nicht gebührt!
Und nun, ihr kleinen Schwestern, macht ein Grab,
Und berget Stamm und Zweige tief hinab.
Seid ohne Furcht, und wenn ich sonsten gar
Zu hart und ungestüm und mürrisch war –
Von heute an, geliebte Kinder mein,
Wird euch Thereile hold und freundlich sein. Ab.
(Eduard Mörike, *Maler Nolten*, Zwischenspiel: »Der letzte König von Orplid«)



KOLLMER *allein*: [...]
Auch spricht man von der
Inselgöttin Weyla,
Daß sie ein Blümlein lieb-
gewann von seltner
Und nie gesehner Art,
ein einzig Wunder,
Dies schloß die Göttin in
das klare Wasser
Des härtsten Diamants
ein, daß es daure
Mit Farben und Gestalt;
wahrhaftig nein,
Ich möchte so geliebt nicht
sein von Weyla,
Doch diesem König hat
sie's angetan.
Oft ahnte mir, er selber
sei ein Gott,
So anmutsvoll ist sein
verfinstert Antlitz;
Das ist sein größtes Unglück,
darum ward,
Wie ich wohl deutlich merke,
eine Fee
Von heißer Liebe gegen
ihn entzündet,
Und er kann ihrem
Dienste nicht entgehn,
Sie hat die Macht schon
über ihn, daß er,
Sooft sich ihr Gedanke
nach ihm sehnt,
Tag oder Nacht, und aus
der fernsten Gegend,
Nach ihrem Wohnsitz
plötzlich eilen muß.
Wenn dieser Ruf an ihn
ergeht, so reißt
Der Faden seines jetzigen
Gedankens
Auf einmal voneinander,
ganz verändert
Erscheint sein Wesen,
hellres Licht durchwittert
Des Geistes Nacht, der
längst verschüttete Brunn
Der rauhen und gedämpften
Rede klingt
Mit einmal hell und sanft,
sogar die Miene
Scheint jugendlicher, doch
auch schmerzlicher:
Denn greulich ist verhaßter
Liebe Qual.
(Eduard Mörike, *Maler Nolten*,
Zwischenspiel: »Der letzte
König von Orplid«)

Am 23.10. begeben wir uns wieder in den Fundus, wir wollen Röhrenfernseher leihen, um unsere Filme zu zeigen. Als wir mit einem Wagen voller Fernseher über den Hof fahren, spricht uns eine Frau an, ob wir noch mehr solcher Fernseher brauchen? Sie hätte noch welche. Wir tauschen Telefonnummern aus.

Am 24.10. fahren wir zunächst zu der freundlichen Dame und holen die Fernseher ab. Sie schenkt uns außerdem noch einen Kaktus und ein Geschirrservice. Dann machen wir uns auf in den Baumarkt. Wir sind immer noch am Thema Naturmaterialien, haben uns gegen Rindenmulch entschieden und dafür für Topfpflanzen. Das gesamte ADK-Auto und anschließend der Aufzug wird voll geladen. Der Sekretär, den wir in der ADK entdeckt und gemeinsam mit den Fernsehern rübertransportiert hatten, macht sich inzwischen sehr gut bei den Mörikeportraits und den Zeichnungen.

Ich habe in den Tagen davor wie besessen einen König nach dem anderen gezeichnet. Immer in blau mit orange leuchtender Krone, immer abgemagert.

Am 25.10. stelle ich fest, dass der orangene Wachsmaler verschwunden ist und ärgere mich, Jasmin erzählt mir, dass sie ein paar Kinder damit gesehen hat. Nun, es sei ihnen gegönnt. Keine weiteren Königszeichnungen also. Aber wir sind mit anderen Dingen beschäftigt. Es gilt aufzubauen. Ein Fernseher nach dem anderen wird angeschlossen. Kabel- und Verbindungsprobleme treten immer wieder auf, ich trage die Fernseher immer wieder hin und her. Der eine hat keinen Köpfhörereingang, der andere keinen Ton, der nächste hat nur Scartanschluss, der DVD Player aber nur cinch. Zu guter Letzt laufe ich mehrmals zur ADK, hole Kabel und kaufe noch welche dazu. Dann funktioniert alles.

25.10.18

Lieber Eduard!
Du wirst denken, der ist ein Narr, daß er schon wieder schreibt,
aber es ist heute so ein heißer Tag, da zieht man sich in
die Stille zurück, das Dorf steht halb verlassen, denn Alles
macht Heu, nur dort drüben dengelt Einer seine Sense,
und weit hinten im Dorfe höre ich einen andern ihm antworten.
Die leisen Sommerlüfte, die so langsam dahinschleichen,
als wollten sie den Geruch des dörrenden Grases einathmen,
oder als wollten sie sich abkühlen um mit der Sonne in's
Bad zu steigen, wehen in meiner Halle umher, und meine
Gedanken sind im verfloßnen Sommer.
(Ludwig Bauer an Eduard Mörike, Juni 1826)

Am Abend des 25.10. sind alle Fernseher am Laufen und die Preview verläuft gut. Aber noch sind wir nicht am Ziel.

Caty hat mitlerweile vier verschiedene Labyrinthe entwickelt und Schilder entworfen, die wir an alle unsere Stationen hängen. Herr Wulf schickt mir den Gesang Weylas in der Vertonung von Hugo Wolf, und ich hole bei Monika Schumm fünf Mp3 Player. Die Vertonung von Hugo Wolf gefällt uns so gut, dass wir sie bei der Krankenliege mit den Labyrinthen mit einem Kopfhörer installieren. Unsere Ausstellung neigt sich dem Höhepunkt zu, während wir fieberhaft Bilder raussuchen, um doch noch unsere Archivecke in Form eines interaktiven PDFs von Caty gestalten zu lassen.

Am Sonntag steht alles. Wenn man die Treppen hochkommt, steht vorne ein Fernseher, auf dem man wissenschaftliche Einordnungen und Definitionen von Halluzinationen hört, zu dem Hannah wiederum mit Found Footage ein Video geschnitten hat. Daneben eine Topfpflanze. Wir gehen weiter in den Raum. Links an der Wand ist ein paranoid-manisches Netz aus roten Wollfäden über die Zeichnungen und Mörikeportraits gespannt. An ihm hängen diverse kleine Recherchebilder. In dem Netz steht der Sekretär, von schräg unten in blaues Licht getaucht. Auf dem hellen Holz liegt ein Kopfhörer, Papier und neue Wachsmaler. Davor steht ein Stuhl. Die Besucher sind eingeladen, sich zu setzen, der Beschreibung Orplids zu lauschen und zu malen. Gegenüber auf der rechten Seite des Raums steht ein weiterer Fernseher vor einer waldigen Fototapete, es ist ein Kopfhörer angeschlossen und wir hören einen Brief von Bauer an Mörike. Dazu schnell wechselnde Bilder. Städteplanung, schreibende Hände, Großstadt, Natur. Links daneben verschiedene Pflanzen: Palmen, Farne, Kraut. Auf der Ecke drei weitere Fernseher. In verschiedenen Farbtönen sehen wir den König: er stellt seinen Stuhl auf eine Tischtennisplatte und beschaut die Welt. Dann läuft er mit seinem Stuhl zu einer Kletterspinne und versucht, ihn darauf zu platzieren. »Still sachte nur mein Geist.« hören wir Christian Müller über Kopfhörer sagen. »Vielleicht ist alles Trug und Einbildung, und ich bin selber Schein?«

Wir gehen weiter. Dort steht auf einem Hocker ein weiterer Fernseher. Dort hören wir den Kollmer über den König und Weyla sprechen. »Wahrhaftig nein, ich möchte so geliebt nicht sein von Weyla.« Der König in Nahaufnahme. Wasser in einer goldenen Schale. Dann geht er über eine Herbstwiese. »Der Brunnen der rauen Rede klingt auf ein mal hell und sanft.« sagt Kollmer, als er beschreibt, wie Ullmon auf Weylas Ruf reagiert. Wir gehen wieder ein paar Schritte nach links und schauen rechts in die

Ecke. Dort steht eine blaue Krankenliege. Auf ihr Wachsmaler, Labyrinthe und ein Kopfhörer, über den wir Hugo Wolfs »Gesang Weylas« hören. Unter der Liege liegen diverse bekritzelte Labyrinthe. Keiner hat bisher ganz nach Orplid und wieder zurück gefunden.

Wir stehen von der Liege auf, gehen an der Wand entlang und auf das Terrarium zu, das uns schon von weitem entgegengeleuchtet hat. Auf den Stühlen daneben sitzend schauen wir in das Terrarium, in dem sich zwei Tassen auf Erde befinden. Eine der Tassen hat einen Knochen statt einem Löffel. Wem gehören sie? Mörike und Bauer? König Ulmon und Weyla? Oder doch jemand ganz anderem? Rechts und links vom Terrarium liegen wiederum zwei Kopfhörer. Auf dem einen hört man einen weiteren Brief von Bauer an Mörike, auf dem anderen Weyla, auch Teireille genannt, die über ihre Wut spricht, als sie erfahren hat, dass Ulmon sie betrogen hat. Wir stehen auf und schauen nach rechts. Dort steht ein Fernseher auf einem Stuhl. Über den angeschlossenen Kopfhörer hören wir Chopins Trauermarsch. Stark verzerrt nur mit E-Gitarre. Der König geht durch die Stadt, sitzt auf dem Marktplatz, sortiert Himbeeren und isst sie. Sitzt unter einem gelb leuchtenden Baum. Dazwischen immer wieder Sequenzen vom König auf dem Friedhof. Der König an Kriegsgräbern. Alle seine Untertanen sind tot. All seine Familie ist tot. Alle, die er kannte, sind tot. Wir bleiben einen Moment stehen. Dann nehmen wir den Kopfhörer ab und drehen uns nach links. Eine Folie leuchtet wie eine Nebelwand. Vor ihr die Küste Orplids aus braunem Papier und Pappe. Wir hören zwanzigfach gedoppelt und versetzt:

ddddddduuubbbbbiiissstooooooorplidorplidorplidorplidorplidorplidmeinlandmeinlandmeinlandmeinlandmeinlanddasferneleuchtetdasferneleuchtetdasferneleuchtetdasferneleuchtet.

Manche treten sehr nah an die Folie, betrachten die Küste von oben und lauschen. Andere schauen von weiter weg.

Wir gehen den Gang zurück und setzen uns auf den Thron des Königs. Hinter ihm hängen verschiedene Krankenhausnachthemden, sein Morgenrock und seine Krone aus Zeitungspapier.

Während wir auf dem Thron sitzen, hören wir verschiedene Kategorien und Einordnungen von Halluzinationen. Akustische Halluzinationen, visuelle Halluzinationen – gleichzeitig berichtet ein Betroffener, er leide oft unter Déjà-vu's. Er kann dabei schon leiden sagen, weil es fast täglich ist. Der Text wiederholt sich. Schleifen passieren. »Ichichichichich leideleideleideleide oftoftofotoftoft unter Déjà-vu's. Déjà-vu's. Déjà-vu's. Déjà-vu's. Déjà-vu's. Ich kann dabei schon leiden sagen, weil es fast täglichtägtägtägtäglichtäglich ist. Ich frage mich, ob dies auch nur eine Täuschung eine Täuschung eine TäuTäuschung ist. Manchmal kommt es mir vor, als wenn mir die RealidieRealidieRealitätdieRealität entgleitet und ich ach allein in einer ScheinweltScheinweltScheiScheinwelt stehe.«

Rechts daneben steht wieder der Sekretär mit den Zeichnungen und den Fäden. Bevor wir gehen, machen wir noch halt am Aufzug, wo ein Computer mit einem PDF steht. Caty hat dort Bilder und Wörter miteinander verknüpft, so dass man einen kleinen Eindruck von unserem Prozess bekommt.

TEAM 2

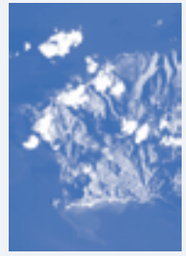
Susanne Brendel
Jasmin Schädler
Julia Schäfer

mit:
Sarah Palarczyk & Jonathan Peller

PROLOG

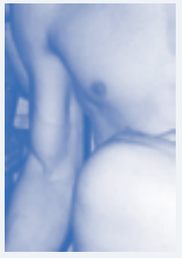
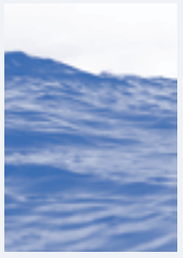
Traumreise
Du bist Orplid, mein Land!

Intro...
Mache es es dir bequem auf deiner Sitzgelegenheit – lege deine Arme bequem ab, deine Beine und Füße sind entspannt und haben eine bequeme Position – dein Rücken und dein Kopf finden ebenfalls eine für dich angenehme Haltung – nun spüre deinen Atem – achte, wie dein Brustkorb sich hebt und senkt – ein und aus – Entspannung kommt ganz allein – Atme tief ein, atme sanft und ruhig wieder aus. Erlaube deinem Atem, zur Ruhe zu kommen. Erlaube deinem Atem, jetzt zur Ruhe zu kommen. Meine Stimme ist ein sanft führender Freund, der dich nach Orplid begleitet. Du schwebst über dem blauen Ozean **einem** *fernen* **Leuchten** entgegen. *Am* Horizont erkennst du **einen besonnten Strand**, dem wir uns langsam nähern. Die See unter dir ist ganz still, das Rauschen der Wellen ist kaum zu hören. **Die stille See.** Im Sommer oder frühen Herbst **ist dies ein großartiger Ort. Hier gibt es** keinerlei Sorgen. Hier genießt du einfach das beruhigende Geräusch der Wellen, die sanft an den Strand rollen. Ein angenehmes, beruhigendes Geräusch, fast nicht zu hören. Deine nackten Füße berühren den Sand des Strandes in einer **der Buchten, die auf allen Seiten dieser Insel vom Meer beträchtlich gebildet werden**. Trotz dieser Buchten **hat die Insel doch keine besonders auffallende Gestalt**. Deine nackten Zehen werden von den Sandkörnern gekitzelt, du blickst auf das stille Meer. ***Uralte Wasser steigen verjüngt um deine Hüften***. Du drehst deinen Kopf langsam nach rechts und dein Blick fällt auf einen Fluss, der ruhig in das Meer fließt. Du läufst langsam durch den warmen Sand an das Ufer des Flusses und folgst ihm ins Landinnere. So **gelangst du plötzlich in eine mit Buchen reich bewachsene Schlucht**. Eine weite grüne Fläche tut sich vor dir auf. Der Eintritt in den Park ist kostenlos. Mittendrin steht ein prachtvolles Schloss. ***Ein traurig schönes Denkmal vergangener Hoheit***.



Die leisen Sommerlüfte, die so langsam dahinschleichen, als wollten sie den Geruch des dörrenden Grases einathmen, wehen umher, und deine Gedanken sind im verflossnen Sommer. Du **denkst:** Dieser Park ist einmalig schön mit dem kleinen Schlösschen. *Für Kinder ist er besonders schön*.

Am schönsten ist es aber während der Kürbisausstellung. *Ringsherum verschiedenes Wild wie Muffelwild und Axis-Hirsche, die sichtbar sind und gefüttert werden können. Auch die Eichhörnchen sind sehr zutraulich.* ***Du holst ein paar Kastanien aus deiner Tasche, und der warme Atem eines Hirsches berührt sanft deine Handfläche.***

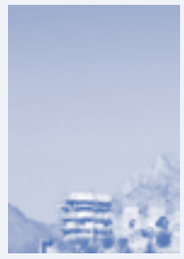



Von nun an wird der Weg gefährlich, indem er über eine Menge verdorrtes Laub geht, welches Löcher oft nur leicht bedeckt. *Doch du weißt: es kann dir nichts passieren. In deiner Welt kann dir nichts passieren.*

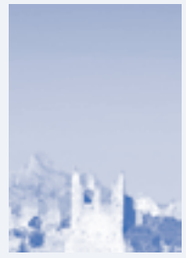
In der Ferne siehst du Häuser, denen du dich neugierig näherst. Eine Stadt?

Du trittst durch die Wölbung der offenen Thore. Stille. Du vernimmst keinen Sterbenslaut als den des eigenen Fußtritts und den Regen, der von den Dächern niederstrollt, obgleich nunmehr die Sonne hell und goldig in den Straßen liegt. Nichts regt sich auch im Innern der Häuser. Bevölkerung und Gewerbe sind klein und desto auffallender die Menschenleere in den langen, weitgebauten Straßen. Schöne Architektur. (Man kann hier sehr schöne Hochzeitsbilder machen.)

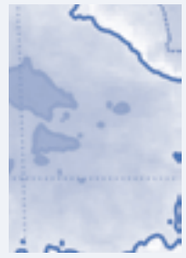
Der große Marktplatz ist so still, daß man auf demselben fast die Pendel der benachbarten Turmuhr gehen hörte. *Du kannst meditieren, auf einer Bank lesen oder alte Grabsteine betrachten.*

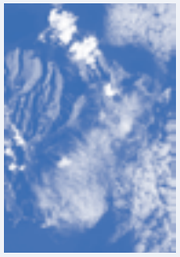


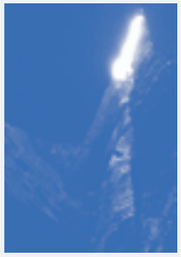
Fühle mit deiner Hand über den Stein – fühle, wie er durch die Sonne aufgewärmt wurde – nun schreite den stillen Platz ab und nimm deine Umgebung wahr – nimm die Vegetation am Rand, die Bäume und Pflanzen wahr – nimm all die Eindrücke in dich auf und bereite dich nun auf die Heimreise vor – gehe deinen Weg wieder zurück zum Meer.



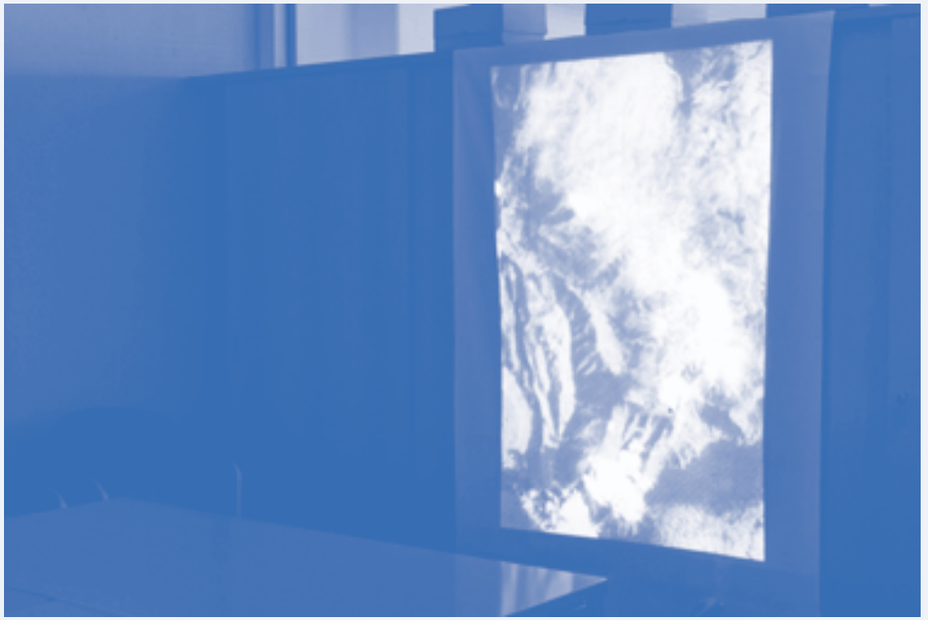
Begib dich nun auf deine Heimreise – das Gefühl der Geborgenheit wird dich begleiten – fühle die Wärme der Stille, die dich erfüllt – fühle dieses Gefühl der Erinnerung – fühle die angenehme Schwere deiner Glieder – die Entspannung und die wohlige Wärme – nun kehre in Gedanken zurück aus deinem Bild – verabschiede dich – spüre den Atem ein und aus fließen – wie er deinen Brustkorb hebt und senkt – ein und aus.







Nun kehre langsam aus der Phantasiewelt zurück – fühle deine Füße – deine Arme – balle leicht deine Fäuste – gib etwas Kraft hinein – bewege deine Füße – atme ganz tief ein und aus – strecke Arme und Beine – räkle dich, wenn du magst – öffne nun die Augen, atme nochmals tief durch – du bist vollkommen zurück in der wachen Welt.



TAGEBUCH

Tag 1 – Montag 15.10.18

Wir erfanden für unsere Dichtung einen außerhalb der bekannten Welt gelegenen Boden.
(Eduard Mörike, *Maler Nolten*, Vorrede zum Schattenspiel: »Der letzte König von Orplid«)

Heute haben wir unser Arbeitszimmer bezogen und waren im Requisitenfundus.

Auf der einen Seite sind Orte etwas sehr reales, auf der anderen Seite gäbe es sie nicht ohne die Vorstellungskraft des Menschen. Orte sind deshalb immer auch fiktional, aber ohne diese Fiktionalität könnten wir nicht leben. Im Laufe der Geschichte hat es unterschiedliche Fiktionen über die Örtlichkeit des Menschen gegeben. Die Fiktion von der Stadt ist die bislang mächtigste und nach wie vor bedeutsamste. Ohne sie hätten wir die Stadt, wie wir sie bis heute kennen, nicht erleben, regieren, planen und bauen können. (Bourdin, Alain; Eckardt, Frank; Wood, Andrew: *Die ortlose Stadt. Über die Virtualisierung des Urbanen*)

Die Stadt als Idee, die nur in unseren Köpfen existiert. Das trifft natürlich auf all unsere gesellschaftlichen Konzepte zu. Sobald eine Mehrheit gegen die vorherrschenden Verhältnisse rebelliert, zerbricht das Fantasiegebilde. Aber dass ich, egal was auch immer um mich herum passiert, an einem Ort sein muss, habe ich noch nie hinterfragt. Es schien einfach immer unumgänglich und somit nicht hinterfragbar, höchstens im Science Fiction Kontext. Mörike hat genau das gemacht, sich an einen anderen Ort begeben. Er und Ludwig Bauer sind vor dem Tübinger Stift geflohen, in dem sie ihre Studienzeit verbrachten. Aber interessanterweise war es ihnen genug, eine Welt zu erfinden, ohne selbst (öffentlich) Teil davon zu sein. Entgegen der heute gängigen Rollenspiele, ob LARP, Pen and Paper oder Computerspiel: alle, die sich mit diesen Welten befassen, tun es, um selbst Teil davon zu werden. Oder sind Mörike und Bauer vielleicht doch Teil von Orplid? Ist einer von beiden der letzte König von Orplid? Und der andere die Feenkönigin, die ihn festhält? Oder ist ihr Alter Ego der Archäologe Harry, mit dessen Hilfe sie die Trüm-

mer ihrer Fantasie kartografieren konnten? Im Maler Nolten heißt es, die Erfindung Orplids sei die schönste Zeit im Leben des Autors gewesen und er würde alles darum geben, um noch einmal diese Freuden wiederkehren zu lassen. Eine solche Sehnsucht bleibt unstillbar und könnte selbst mit einer Begegnung der beiden nicht gestillt werden. Reale Biografien vermischen sich mit dem literarischen Spiegel der Erfindung von Orplid. Ein Festhalten an einer längst vergangenen Zeit, nostalgische Zermürbung. Noch einmal den Körper des anderen spüren dürfen, sich im gemeinsamen Lachen verlieren und die Gedanken synchronisieren.

Du bist Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet.

Von mir nur kurz Notizen, ich muss gleich los; außerhalb der bekannten Welt: aber aus bekannten Elementen? Wo beginnt die Stadt (Insel ist klar definiert, aber Stadt?) Leute fragen? Stadtmauer 18.Jh / heute; wer ist drin, wer ist draußen

Tag 2 – Dienstag 16.10.18

Ich möchte mit dir in dem Hüttchen auf dem Spitzberge sitzen, und das Rauschen der Tannenwipfel hören […] wir sollten mit Zweigen eine Hütte bauen im Walde, und dies sollte vorstellen, wie sich Leute eine Stadt bauen – wie müsste sie doch heißen? »Orplid«, sagtest du. Nun stupfest du mich, ob ich nicht einmal das Herz haben würde, Nachts zu dir zu kommen […]
(Ludwig Bauer an Eduard Mörike, Juni 1826)

Heute waren wir in der Weststadt spazieren und haben das Ludwigsburger Museum besucht.

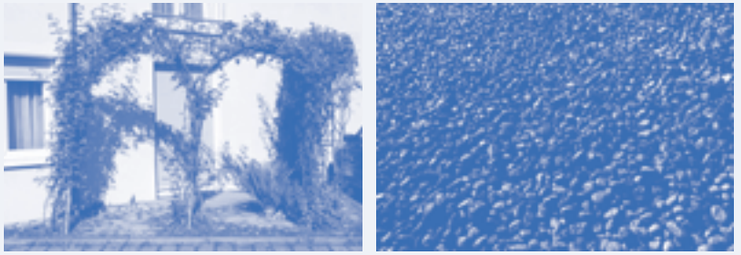
I'm running away with you
That's all i ever do
That's all we ever mean
I forgive you
Everything
Meet me at the railroad bar
About 7 o'clock
We joke while the sun goes down
Watch the lovers
Leaving town

This is for lovers
Running away
This is for lovers
Running away
Just for today
I'm running away with you
From yesterday's news
Let's leave it all behind
Help me back to my mind
I've paid the penalty
You're the jailer rattling

The key
But the key is mine
I keep a spare one every time
This is for lovers
Running away
This is for lovers
Running away
Just for today
(Wolfman feat. Peter Doherty – *For Lovers*)

Utopia is always made from the grist of history. The wildest dreams about what is yet to come are derived from the here and now, the raw materials of the period in which fantasies are construed.
(Wakeman, Rosemary: *Practicing Utopia. An Intellectual History of the New Town Movement*)

Wie sich Leute eine Stadt bauen – Wie man das halt so macht.
Für die Architekten von Herzog Eberhard Ludwig war die barocke Idealstadt des 18. Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit. Paris nacheifern! Schloss Versailles als Vorbild nehmen! So baut man gerade Städte – nichts wird hinterfragt! Die Vorstellung, was eine Stadt zu sein hat, und daraus folgende Konventionen verändern sich jedoch mit der Zeit. Und somit auch der Mensch, der in diesen Städten lebt. Als Mörike in Ludwigsburg aufwächst, ist die Stadt erst hundert Jahre alt. Sie ist inzwischen Residenzstadt. Im Sommer ist sie durch die Anwesenheit des Hofstaates sehr belebt. Im Winter hingegen gleicht sie einer Geisterstadt, denn die höfische Gesellschaft kehrt zurück nach Stuttgart und mit ihr viele Anwohner. Die Stadt ist außerdem Garnisonsstadt und voller Militärs und Kasernen. Mörike sehnt sich sein ganzes Leben lang in das Ludwigsburg seiner Kindheit zurück. Er hortet leidenschaftlich Objekte seiner Jugend, wie beispielsweise den Span seines Schultisches, der heute im Ludwigsburg Museum zu sehen ist. Sein Leben ist bestimmt von Nostalgie und dem oft verklärten Blick zurück.



Sind diese Relikte das Tor zu einer Parallelwelt, Orplid gleich? Unter einer Glasglocke: die Kindheit in einer Stadt. Damals war sie schön. Heute nicht mehr. Wann denn?

The transition to a better urban society required not just policy and planning but visionary thinking.
(Wakeman, Rosemary: *Practicing Utopia. An Intellectual History of the New Town Movement*)

Was ist ideal an der Idealstadt? Wie sieht der ideale Mensch darin aus? Entspricht die ideale Stadt einer Zeit der gesellschaftlichen Utopie einer Zeit?

Heute ist es die Vision der Stadt 4.0, die den Digital Hub einlädt, sich in der Weststadt niederzulassen. Dort gibt es Technologie, Industrie und innovatives Design, aber keine Kürbisse. Hier darf das Laub sein wie es will. Hin und wieder steht ein ehrwürdig anmutender Baum zwischen der architektonischen Vielfalt des Businessparks. Eine Weide spendet Schatten und wirkt wie ein Alien. Ein paar Meter weiter steht ein verspiegelter Kasten, in dem futuristische weiße Raumschiffsitze stehen. Die Gebäude haben schwarze Fassaden, und die Menschen sprechen viele Sprachen und fahren protzige Autos. Es gibt erstaunlich wenig Möglichkeiten zur Nahrungsaufnahme.

Tag 3 – Mittwoch, 17.10.18

Es ging die Sage, Orplid sei von den Göttern gebaut worden.
(Ludwig Bauer, Vorwort zu *Der heimliche Maluff*)

Heute haben wir Fotos von Orplid gemacht.

Der Erinnerungsort ist in der Tat ein sonderbares »Gespinst aus Raum und Zeit«, das sinnliche Gegenwart mit historischer Vergangenheit verschränkt.
(Aleida Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*)

»Wir sind Freunde und spielen gemeinsam.« Freundschaften, die Kunst veranlassen. Manche kreieren etwas gemeinsam mit ihren Freunden, andere erfinden etwas über ihre Freunde. Ist Kunst in dem Fall Arbeit oder Vergnügen? Wir haben Spaß und werden dafür sogar bezahlt. Müssen dann andere daran Spaß haben können? Und haben sie dadurch Teil an unserer Freundschaft? Freundschaft besteht aus gemeinsamen Erinnerungen. Gemeinsam in der Vergangenheit schwelgen. Was haben wir nicht alles gemeinsam erlebt.

Erinnerungsorte: entsteht erst durch Zerbrechen
Gewalt → deshalb musste Orplid zerstört werden; Nostalgie als etwas sehr Brutales
Gott → Herzog (Gottesgnadentum); Ludwigsburg wurde also von göttlicher Hand erbaut, so auch Orplid

Ob Eberhard Ludwig einen Freund hatte? Der göttliche Schöpfer dieser Stadt. Von Gottes Gnaden eingesetzt. Es gibt keine Legenden darüber, Ludwigsburg sei eine von ihm im Traum erdachte Stadt, wie bei anderen. Auch heute noch erträumen absolutistische Herrscher Architektur. Der kasachische Präsident erträumte den Bajtarek Turm in Astana. Kann eine besonders

beeindruckende Gegenwart über eine gewalttätige Vergangenheit hinwegtäuschen?

Tag 4 – Donnerstag, 18.10.18

Die Einwohner derselben wußten nichts von der übrigen Welt,
und glaubten auch, daß es außer ihnen keine Menschen gebe.
(Ludwig Bauer, Vorwort zu *Der heimliche Maluff*)

Heute waren wir zu Besuch im Stadtarchiv. In den historischen Akten des Oberamts lesen wir von den Eigenschaften und Stereotypen der Zeit Mörikes.

Sind wir alleine im Universum? Wie sieht man sich selbst? Wie sehen sich die Ureinwohner von Orplid? Wie sehen sie ihre Insel?

Auf mittelalterlichen Weltkarten befand sich Jerusalem im Mittelpunkt, als religiöses Zentrum. Weltkarten und Stadtpläne erzählen auch immer von den Wertvorstellungen und politischen Idealen der Zeit, in der sie entstanden sind.

Gleichen die heutigen Ludwigsburger eher den ursprünglichen Bewohnern Orplids oder den späteren Insel-Zuwanderern? Wahrscheinlich eher zweiteres. Eigentlich gab es ja nie wirklich Ludwigsburger im orplid'schen Sinne. Denn im Gegensatz zu den Bewohnern Orplids, wurden die ersten Ludwigsburger genötigt, sich anzusiedeln. Heute ist nichts mehr so wie früher,

und keiner weiß so genau, warum er hier ist, aber weg will auch kaum jemand. Zumindest den Wohnverhältnissen nach zu urteilen.

Ludwigsburg hat ein seltsames Image. Irgendwie barock, italienisch. Aber eigentlich geht es vor allem um Kürbisse. Ludwigsburg die Kürbisstadt. Ist auch eine Art Fantasiewelt. Ob Mörike die Kürbisse gefallen hätten? Kürbisse, die Melonen des Nordens.

Tag 5 – Freitag, 19.10.18

Die Zeit hat mein Gehirn mit zäher Haut überzogen.
(Eduard Mörike, *Der letzte König von Orplid*)

*Heute waren wir in einer Bar und haben Ludwigsburger*innen kennengelernt.*

Was ist Orplid? Wer war Mörike? Gespräche in einer Bar mit neuen und alten Ludwigsburgern. Ein betrunkener Mann namens Wolfie schämt sich, dass er Mörike nicht kennt.

Seinen Freund fragen wir: Warum leben Sie in Ludwigsburg? Weil es schön ist. Immer schön. Die schöne, barocke Stadt.

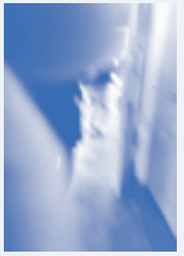
Tag 6 – Sonntag, 21.10.18

Es kann wohl sein, dass ich die Sache früher etwas anders erzählte, indessen weißt du ja, mein Lieber, wie sich ein Mythos im Lauf der Zeit bald besser, bald schlechter formuliert.
(Eduard Mörike, Brief vom 12.02.1838 an David Friedrich Strauß)

Heute waren wir im Ludwigsburger Schloss, auf der Kürbis-Ausstellung und im Märchengarten.

Schlossbesuch mit Führung – der König war zwei Meter groß und sein Lieblingspferd hieß Helene. Der Bauherr Eberhard Ludwig schlief im Spiegelzimmer mit direkter Treppe zum Zimmer seiner Mätresse. Der Garten ist voller fettleibiger Kürbisse, und Massen von Menschen wollen sehen, wie ein Baby in einen dieser Kürbisse geschnitzt wird

Erster Aufruf zur Ansiedlung – Dekret vom 17. August 1709
Demnach Wir, zu mehrerer Aufnahm und Erweiterung allhiesigen Lust-Schlosses Uns gnädigst resolviert haben, allen und jeden, so allhier zu bauen, und sich häußlich nider zu lassen, willens seynd, nicht nur den Platz und die Bau-Materialien gratis und ohne Entgelt, zu überlassen, sondern auch solche Leuthe, Fünffzehn Jahr lang, von allen Beschwerden und von allen Steuern zu befreien.



Zuerst will sich niemand in Ludwigsburg niederlassen. Der Herzog macht viele Zugeständnisse an potentielle Siedler. Aber er ist wählerisch: Er möchte nicht, dass sich einfach irgendwelche Menschen in der neuen Stadt ansiedeln, sondern, dass die Beamten und gut betuchten Bürger Stuttgarts ihren Sitz nach Ludwigsburg verlegen. Außer einer Schlossbaustelle und einem Pferdestall gibt es dort aber noch nicht viel. Der Boden ist zu feucht und die Versorgung schlecht. Die ideale Stadt braucht den idealen Bürger, und der muss sich ansiedeln, damit der Herzog ein Herrscher sein kann.

Tag 7 – Montag, 22.10.2018

Orplid, einst der Augapfel der Himmelsscheibe, musste endlich ihrem Zorne erliegen, als die alte Einfalt nach und nach einer verderblichen Verfeinerung der Denkweise und der Sitte zu weichen begann.
(Eduard Mörike, *Der letzte König von Orplid*)

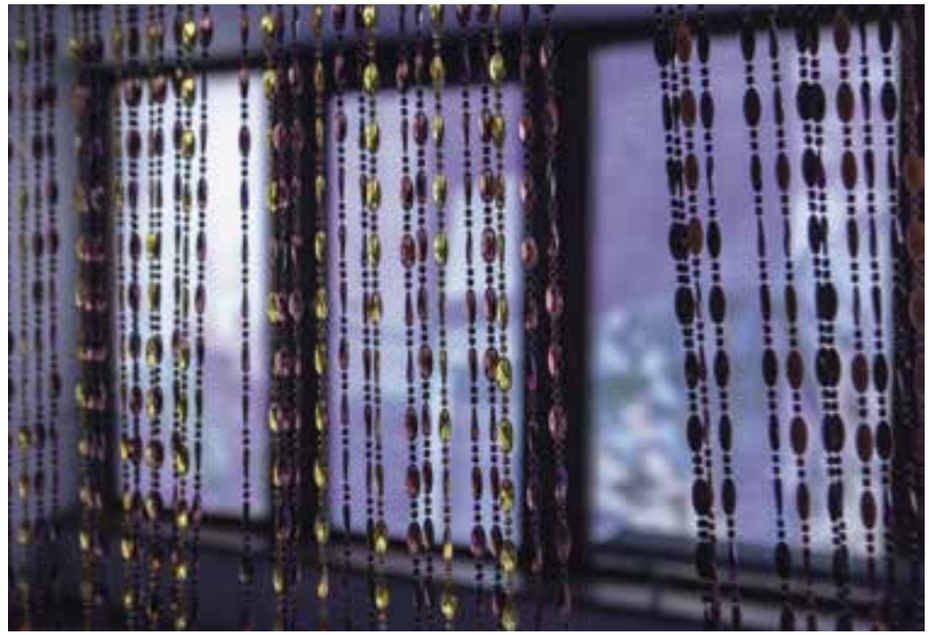
Heute war der letzte Tag unserer Recherchen und wir beginnen, unsere Eindrücke und Erlebnisse der letzten Woche in eine für Zuschauer begehbare Form zu bringen.

Guten Morgen Ludwigsburg. Wir sind wieder da, um dich zu bearbeiten. Wie geht es dir heute? Inzwischen leben die Menschen scheinbar zu gerne hier, du bist zu voll. Eine Stadt, die sich um ein leeres Schloß bewegt – das Touristen-Gespenst im Herzen. Längst bist du keine Idealstadt mehr. Eine ganz normale Kleinstadt mit viel Industriegebiet. Bist du jetzt kaputt? Oder jetzt erst wirklich du selbst? Abgenabelt vom Herzog.

INSTALLATION

Teil 1 (Vorraum)

C-Prints auf Mesh-Planen
Projektion
Perlenvorhang



Eduard

Wenn man
demjenigen Flusse, wel
Süden zunächst fließt, hinaufsteigt, so
an dem rechten Striche der Insel in ei
sich bewegende Schlucht;
Ganz hinten taucht eine jener vielen Q
hervor, der in Gestalt eines am Boden
riesen großen Bad

Teil 2 (Treppe)

Lichtschranke
Sound
Stoffvorhänge

Zerstörung_1.wav

Zerstörung_2.wav

Zerstörung_3.wav

Teil 3 (großer Raum)

Requisiten
Projektion
Loopstation

Gestern, Liebste! welch ein seliger Nachmittag! Mährlen, Louis und ich fuhren zusammen nach meinem väterlichen Ludwigsburg; es war beschlossen, daß die wenigen Stunden rein nur den heiligsten Erinnerungen, d. h. der Stadt selbst und ihren alten Plätzen, sollten gewidmet [sein] – nichts wollte man sehen, was an die neuere Zeitalter mahnte, und auf alle Besuche wurde verzichtet. […] Wir durchstrichen die melancholischen Gänge der königlichen Anlage; in der Emichsburg hört ich die Windharfen flüstern, wie sonst: die sieben Töne schmolzen alles Vergangene in mir auf … ich sah vom Turm die Umgegend, die Wege all, die wir Kinder mit Vater und Mutter ausflogen!
(Eduard Mörike, *Briefe an Luise Rau*, Stuttgart, den 13. Mai 1831, In Mährlens Gartenhaus. Morgens 9 Uhr)

Die Einwohner des Bezirks gehören, abgesehen von Eingewanderten (vorzugsweise in Ludwigsburg), dem schwäbischen Volksstamm an, welcher sich namentlich in den mit Ackerbau beschäftigenden Orten sehr rein erhalten hat, und theilen alle dieselben eigenthümlichen Charakterzüge.

Der Menschenschlag ist im Allgemeinen gesund, kräftig, von mittlerem Körperbau und in Folge der von früher Jugend an gewöhnten, strengen Arbeit, ausdauernd und abgehärtet. Die meist Ackerbau treibenden Einwohner der auf der Hochebene des Strohgäues und des langen Feldes gelegenen Orte sind ansehnlicher gewachsen, als die der Thalorte, wo auch der beschwerliche Weinbau etwas störend auf die Körperentwicklung einwirken mag.

Der moralische Charakter der Bezirksbewohner ist im allgemeinen gut und zeichnet sich durch Rechtlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Sinn für Religion , welcher sich häufig bis zum strengen Pietismus steigert, vorteilhaft aus. Der beständige Verkehr mit der Oberamtsstadt wie mit der Residenz hat bei den Bewohnern der den Städten näher gelegenen Orte eine gewisse Gewandtheit und mitunter Verschmitztheit angezogen, jedoch nicht in dem Grade, wie man sie sonst in Nachbarorten größerer Städte trifft.

(Oberamt Ludwigsburg, Bevölkerung 1850)

KÖNIG *für sich*: [...] Des
langen Weges, den ich
hab durchmessen;
Kaum daß manchmal durch
seltne Wolkenrisse
Ein flüchtges Blitzen mir
den alten Schauplatz
Versunkner Tage wunder-
sam erleuchtet.
Dann seh ich auf dem
Throne einen Mann
Von meinem Ansehn, doch
er ist mir fremd,
Ein glänzend Weib bei
ihm, es ist mein Weib.
Halt an, o mein Gedächtnis,
halt ein wenig!
Es tut mir wohl, das schöne
Bild begleitet
Den König durch die
Stadt und zu den Schiffen.
Ja, ja, so war's; doch
jetzt wird wieder Nacht. –
Seltsam! durch diese
schwanken Luftgestalten
Winkt stets der Turm
von einem alten Schlosse,
Ganz so, wie jener, der
sich wirklich dort
Gen Himmel hebt. –
Vielleicht ist alles Trug
Und Einbildung und ich
bin selber Schein.
(Eduard Mörike, *Maler Nolten*, Zwischenspiel: »Der letzte König von Orplid«)

Ich Christian Friedrich Maurer bin geboren den 6. Mai 1812.

[...] Zu damaliger Zeit ging es in den Hofkellern hoch her. König Friedrich residierte im Schloß in Ludwigsburg und hielt viel auf große Tafel; es wurden täglich große Quantitäten Wein verfüllt, und es durfte auch ziemlich für Abgang verrechnet werden. Alle cameralamtlichen Weine und sonstige Weingefälle wurden in den Schloßkellern abgeliefert, so daß bedeutende Vorräte vorhanden waren. Abends brachten dann die Schloßköche Braten, die Hofkonditoren Backwerk in diese unterirdischen Räume, und die Küferknechte ließen Wein heraus.

Nach Aussage alter Freunde war mein Vater mittlerer Statur, ein gewandter, rüstiger, lebhafter Mann. Namentlich sei sein rascher Gang aufgefallen. Er war ein vorzüglicher Küfer, der sich auf sein Handwerk verstand und als solcher als Obergesell den Schloßkeller zu überwachen hatte.

[...] Er war beliebt und fing an, den Branntwein, welchen er selbst brannte, auszuschenken. Das gefiel meiner Mutter nicht. [...] Spie ein Gast auf den Boden, flugs kam die Mutter und warf Sand darauf und kehrte es weg. Die Gäste murrten darüber und blieben weg. Den Vater verdroß es, daß sie sich an seinem Handwerk gleichsam schämte, weil man in die Fässer hineinschlupfen mußte und ganz beschmutzt wurde. Das gab zur Unzufriedenheit und zuletzt zu heftigem Streit und Zank Anlaß. [...] Die alten Kunden verliefen sich, und die Zahlungen konnten nicht eingehalten werden. Da entschloß sich mein Vater, nach Amerika zu gehen und eine andere Heimat zu gründen. [...] Nachdem der Vater fort war, ging die Not erst recht an.

Meine Mutter konnte sich schwer in ihre Lage finden. Sie weinte öfters tage- und nächtelang und wünschte tausendmal,

daß der liebe Gott uns von der Welt nehme. Kamen wir um Brot, so mußten wir Prügel befürchten, und oft riefen wir nur die Treppe herauf, wo dann endlich ein Stück Brot heruntergeworfen wurde.

Sehr oft hatten wir abends gar nichts. [...] Ich mußte alle Wäsche forttragen, und die Mutter wusch viel für die Kaserne. Da nahm ich dann statt Geld angeschnittenes Kommißbrot, das den Soldaten zu alt war, für den halben Preis an Zahlungsstatt, und wir hatten so häufig Brot genug. Auch mittags bekamen ich und Carl dort zu essen, namentlich Riebele und saure Spatzen. Bei den ersten war mir nur zuwider, daß so viel Pfeffer darauf gestreut worden war. Wir waren jedoch keine Kostverächter, und ich suchte meiner Mutter auch davon heimzubringen, was aber schwer ging; denn es sollte nichts aus den Kasernen verschleppt werden.

[...] Um Feuer anmachen zu können, mußte ich ins Holz und ich ging immer dahin, wo gebaut wurde, und holte Abfall und Späne. Am liebsten war es mir nach einem Wind oder Gewitter. Da rannte ich gleich in die Lindenallee beim Schloß, wo dürres Holz genug war. Einmal waren große Äste vom Sturm abgerissen, und ich hatte schon einen Teil davon nach Hause geschafft, als ich vom Portier vertrieben wurde. Der Mann wollte das Holz für sich in Anspruch nehmen, ich berief mich aber auf meinen Onkel, der Hofgärtner war, und ließ mich nicht wegtreiben.

(Friedrich Maurer, *Elend und Aufstieg in den Tagen des Biedermeier*)

Ich hatte in der Zeit, da ich noch auf der Schule studierte, einen Freund, dessen Denkart und ästhetisches Bestreben mit dem meinigen Hand in Hand ging; wir trieben in den Freistunden unser Wesen miteinander, wir bildeten uns bald eine eigene Sphäre von Poesie, und noch jetzt kann ich nur mit Rührung daran zurückdenken. Ich bekenne gern, damals die schönste Zeit meines Lebens genossen zu haben. Lebendig, ernst und wahrhaft stehen sie noch alle vor meinem Geiste, die Gestalten unserer Einbildung, und wem ich nur einen Strahl der dichterischen Sonne, die uns damals erwärmte, so recht gülden, wie sie war, in die Seele spielen könnte, der würde mir wenigstens ein heiteres Wohlgefallen nicht versagen, er würde selbst dem reiferen Manne es verzeihen, wenn er noch einen müßigen Spaziergang in die duftige Landschaft jener Poesie machte und sogar ein Stückchen alten Gesteins von der geliebten Ruine mitbrachte. Doch zur Sache.

Wir erfanden für unsere Dichtung einen außerhalb der bekannten Welt gelegenen Boden, eine abgeschlossene Insel, worauf ein kräftiges Heldenvolk, doch in verschiedene Stämme, Grenzen und Charakterabstufungen geteilt, aber mit so ziemlich gleichförmiger Religion, gewohnt haben soll. Die Insel hieß Orplid, und ihre Lage dachte man sich in dem Stillen Ozean zwischen Neuseeland und Südamerika. Orplid hieß vorzugsweise die Stadt des bedeutendsten Königreichs: sie soll von göttlicher Gründung gewesen sein und die Göttin Weyla, von welcher auch der Hauptfluß des Eilands den Namen hatte, war ihre besondere Beschützerin. Stückweise und nach den wichtigsten Zeiträumen erzählten wir uns die Geschichte dieser Völker. An merkwürdigen Kriegen und Abenteuern fehlte es nicht. Unsere Götterlehre streifte hie und da an die griechische, behielt aber im ganzen ihr Eigentümliches; auch die untergeordnete Welt von Elfen, Feen und Kobolden war nicht ausgeschlossen.

Orplid, einst der Augapfel der Himmlischen, mußte endlich ihrem Zorne erliegen, als die alte Einfalt nach und nach einer verderblichen Verfeinerung der Denkweise und der Sitten zu weichen begann. Ein schreckliches Verhängnis raffte die lebende Menschheit dahin, selbst ihre Wohnungen sanken, nur das Lieblingskind Weylas, nämlich Burg und Stadt Orplid, durfte, obgleich ausgestorben und öde, als ein traurig schönes Denkmal vergangener Hoheit stehen bleiben. Die Götter wandten sich auf ewig ab von diesem Schauplatz, kaum daß jene erhabene Herrscherin zuweilen ihm noch einen Blick vergönnte, und auch diesen nur um eines einzigen Sterblichen willen, der, einem höheren Willen zufolge, die allgemeine Zerstörung weit überleben sollte.

Neuerer Zeiten, immerhin nach einem Zwischenraum von beinahe tausend Jahren, geschah es, daß eine Anzahl europäischer Leute, meist aus der niedern Volksklasse, durch Zufall die Insel entdeckte und sich darauf ansiedelte. Wir Freunde durchstöberten mit ihnen die herrlichen Reste des Altertums, ein gelehrter Archäologe, ein Engländer, mit Namen Harry, war zum Glück auf dem Schiffe mitgekommen, seine kleine Bibliothek und sonst Materialien verschiedenen Gebrauchs waren gerettet worden;

Nahrung aller Art zollte die Natur im Überfluß, die neue Kolonie gestaltete sich mit jedem Tage besser und bereits blüht eine zweite Generation.

(Eduard Mörike, *Maler Nolten*, Vorrede zum Zwischenspiel:
»Der letzte König von Orplid«)

2019
© Mörike-Gesellschaft e.V. und Autoren

Redaktion
Dr. Eckhard Wulf

Geschäftsstelle Mörike-Gesellschaft
Kaffeeberg 12, 71634 Ludwigsburg
Tel. 07141 – 299 3144
info@moerike-gesellschaft.de
www.moerike-gesellschaft.de

Texte
S. 11 – 14: Genehmigter Nachdruck aus: *Du bist Orplid, mein Land!* Texte von Eduard Mörike, Ludwig Bauer u.a. gesammelt und mit einem Nachwort von Peter Härtling Sammlung Luchterhand, April 1982
S. 69 – 70: Nachdruck aus: Friedrich Maurer, *Elend und Aufstieg in den Tagen des Biedermeier*, mit freundlicher Genehmigung der W. Kohlhammer GmbH

Design
HuM-Collective,
www.hum-co.de

Schrift
Sang Bleu Kingdom & Empire,
Swiss Typefaces, Vevey

Herstellung
Offizin Scheufele Druck und Medien
GmbH+Co. KG, Stuttgart

Diese Dokumentation wurde ermöglicht durch eine großzügige Spende unseres Mitglieds Dr. Nicola Leibinger-Kammüller.

Susanne Brendel

geboren 1992, studiert seit 2013 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart Bühnen- und Kostümbild bei Prof. Zehetgruber und Prof. Walter. 2016 Gastsemester in der Bildenden Kunst bei Prof. Roggan. 2017/18 Auslandssemester an der Vilniaus Dailės Akademija, Litauen. Ihre Arbeiten waren u. a. an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg, der Spielstätte Nord des Schauspiel Stuttgart, dem Fuchsbau Festival Hannover, dem Theater Rampe Stuttgart, dem Kunstgebäude Stuttgart, der Palermo Galerie Stuttgart sowie dem Schaulager der Galerie EIGEN + ART Leipzig zu sehen. Seit 2018 ist sie Stipendiatin der Akademie Musiktheater heute.

Jasmin Schädler

ist freischaffende Regisseurin und Künstlerin. Sie hat Regie bei Christof Nel an der ADK BW studiert und macht aktuell ihren Master am Dutch Art Institute. Sie arbeitet vor allem mit installativen Formaten, welche die Trennung von Publikum und Bühne herausfordern oder ganz auflösen. 2016/2017 war sie Stipendiatin an der Akademie Schloss Solitude. Sie ist Teil des Performance Kollektivs *die apokalyptischen tänzer*innen* mit dem sie im April 2017 in der Stadtbibliothek Stuttgart forever apocalyptic zeigte. Außerdem ist sie im Vorstand des transdisziplinären Künstlervereins *interAKT Initiative*.

Julia Schäfer

geboren 1991, studiert seit 2013 Bildende Kunst an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Prof. Alexander Roob und Prof. Ricarda Roggan. In einem interdisziplinären Ansatz entwickelt sie installative Videoperformances, die u.a. in der Theater Rampe Stuttgart, im Württembergischen Kunstverein, auf der Biennale für aktuelle Fotografie Mannheim und im Schaulager der Galerie EIGEN + ART Leipzig gezeigt wurden. Seit Januar 2017 ist sie Stipendiatin im Förderprogramm des Cusanuswerkes. Im Sommer 2018 erhielt sie den Akademiepreis der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Hannah Ebenau

geboren 1989 in Karlsruhe. 2017 Diplom an der HfBK Dresden. Nach dem Abitur studierte sie 2008 – 2010 Kunstgeschichte und Geschichte in Kassel, es folgte 2011 – 2014 das Bühnen- und Kostümbildstudium an der Akademie der Bildenden Kunste Stuttgart. Anschießend wechselte sie an die Hochschule für Bildende Künste Dresden, wo sie 2017 das Diplom absolvierte. Parallel verwirklichte sie verschiedene Film- und Theaterprojekte mit der Filmakademie und der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg, dem JES Stuttgart und dem Landestheater Tübingen (LTT). Dazu Festivalteilnahmen u.a. an der CRESC-Biennale für Moderne Musik 2015, dem Marstallplan des Residenztheaters München 2017. der Fidena 2017 und dem Performing Arts Festival Berlin 2018.

Christian Müller

studierte Schauspiel in Ludwigsburg an der ADK BW. Er bei mehr als 50 Film-, Fernsehfunk Theaterproduktionen mitgewirkt und wird seit Ende seines Studiums von der Agentur Factory vertreten. Er gründete das *kollektivLesen* in dem professionelle Schauspieler und Sprecher Lesungen in und um Berlin und mittlerweile Deutschlandweit abhalten. Er spielt mehrere Instrumente und ist Geschäftsführer des Labels »Grizzlyst-Records«. Seit Januar 2017 hat er einen eigenen Podcast namens »Geschichten und Balladen« in dem er Klassiker und Kurzgeschichten verschiedener Autoren vorliest. Er schreibt selbst in Prosa und hat in diesem Jahr sein erstes Buch fertig gestellt.

Philine Pastenaci

wurde 1990 in Berlin geboren und lebt seit 2016 in Stuttgart. Sie studierte 2012 – 2016 Regie an der Akademie für Darstellende Kunst in Ludwigsburg. Seit 2015 ist sie Vorstandsmitglied im Verein *Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart* mit dem sie regelmäßig künstlerische und pädagogische Projekte umsetzt. Seit 2018 ist sie in dem Verein *Interakt Initiative* aktiv mit dem sie das musiktheatralische Projekt *AFAIK 143 OTOH IDK* realisiert hat. Oft arbeitet sie mit dokumentarischem Material oder eigenen Texten, gern auch mit klassischen Dramen wie zB in der vorliegenden Arbeit an Orplid. In ihrer Arbeit legt sie besonderen Wert auf einen sehr persönlichen, nachvollziehbaren Blickwinkel und einen emotionalen Zugang zum Publikum.

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.

ORPLID

MÖRIKE-GESELLSCHAFT e.V.